

# Mühlviertler Heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT  
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER  
KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK



**HEFT 11/12 • 1963 • 3. JAHRGANG**

## INHALT

Otto Strigl: Winter	Seite
Franz Tumlner: Das stille Land im Norden des Stromes	191
Josef Schnetzer: Prof. Lothar Fink — ein Urfahrer Künstler	192
Hilde Payr-Höwarth: Novemberstimmung	193
Konsulent Heinrich Haider: Gedanken über das Dasein	194
Steff Steiner: An die Gehezten	195
Dr. Benno Ulm: Gedanken zum Diebstahl in der Kirche zu Pesenbach	196
Josef Bohdanowicz: Wandernde Denkmäler	197
Max Hilpert: In der „Zwielächtn“ erzählt. (Aus: Max Hilpert, Geschichten aus dem Mühlviertel, 1963)	198
Dr. Hans Commenda: Das Nebelberger Rauhnachtspiel	199
Konsulent Otfried Kastner: Der Lichterbaum unserer Weihnacht	200
Ludwig Albert: D' Bauernuhr	202
P. Martin Cochem: Wie der HErr JEsus ist geböhren worden	204
Rudolf Zeman: Wald — Wild — Weihnacht	206
Philipp von Blittersdorff: Die Begegnung im Sandbruch	208
Karoline Janik: Winterarhnung	210
Otto Puchta: Schloß Lichtenau bei Haslach	213
Dr. Hans Commenda: Volkskundliches über die Habergeiß	214
Dr. Norbert Wibiral: Der Nordturm der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee	215
Dr. Peter Kraft: Ein Maler, der treu zum Gegenstand hält (O.O. Nachrichten)	216
Neues auf dem Büchermarkt	221
Rudolf Pfann: Was ich noch sagen wollte	222
	224

## BILDER

1 Winterlandschaft, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	191
2 Kirchschatz, Öl von Prof. Lothar Fink	193
3 Die Pesenbacher Madonna, Foto: Archiv des Landeskonservators für Oberösterreich	197
4 Heidelandschaft, Aquarell von Prof. Lothar Fink	199
5 Weihnachtsbaum auf dem Linzer Hauptplatz, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 2, hgg. vom Kulturamt der Stadt Linz, 1959	203
6, 7 „Wie der HErr JEsus ist geböhren worden“. („Das Große Leben Christi . . . Erster Theyl“, München, Johann Jöcklin, 1696, von P. Martin Cochem, Ord. Cap., S. 254 ff)	206 ff
8 Verschneite Bäume, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	209
9 Die Habergeiß, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 3B	215
10 Ansicht Mondsees um 1600, Stich von Chr. Greutter, in: H. Awecker, Mondsee, Markt — Kloster — Land (1952), S. 15	217
11 Klosterkirche vor der Barockisierung, Zeichnung nach dem Pestbild in der Klosterkirche (1649) von Friedrich Schaber, in: Awecker, Mondsee, S. 40	218
12 Schnittprofil der ehemaligen Klosterkirche, 1812 (Plänesammlung des o.ö. Landesarchivs, Linz, Sign. XVI/110, in: Awecker, Mondsee, Tafel IV)	219
13 Ehemalige Stiftskirche von Mondsee. Abtragung des einsturzgefährdeten Nordturmes; Herbst 1963	220
14 Flugblatt 1704 (Kriegsrat der Ländler Bauern), in: Georg Gröll, Bauer, Herr und Landesfürst, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hgg. v. ö.ö. Landesarchiv, Band 8 (1963), Tafel 5	222

## MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 9574, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluss für die Nummer 1/2: 31. Dez. 1963. Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung). Nachdruck nur mit Bewilligung der Schriftleitung und des Autors gestattet.

# Gedanken zum Diebstahl in der Kirche zu Pesenbach



Von Benno Ulm

8

Welchen Reichtum an Kunstwerken die innige Gläubigkeit des Mittelalters hervorbrachte, erkennt die Masse der Bevölkerung erst dann, wenn wieder einmal die Kunde eines Kunstdiebstahls an die Öffentlichkeit dringt. Die Allgemeinheit wäre dann wieder ärmer geworden, das Volk habe dann wieder ein Stück seines kostbaren Kunstbesitzes verloren. Aber diese Diktion stimmt nur bedingt.

Kunstwerke in Kirchen und Kapellen sind in erster Linie Kultgegenstände für die Andacht des gläubigen Volkes. Erst in zweiter Linie

wären sie als Denkmäler der Gläubigkeit unserer Vorfahren zu betrachten, und dann erst sind sie als Kunstwerke an sich anzusehen. In diesem Fall aber wären sie nur Schaustücke und Handelsobjekte, als welche die Museen sie erwerben und das Protzertum und die Angeberei einer neuen Gesellschaftsschicht sie zu besitzen versuchen. Der krasse Materialismus unserer Zeit ist somit der Auftraggeber für den Kunstraub in Kirchen.

Man stelle sich nur vor, welches neue Milieu nun der Muttergottes von Pesenbach droht

und in welche Gesellschaft dieses liebliche und keusche Bild geraten wird, wenn es im bescheidenen Prunkbau eines Neureichen seine Herberge findet. Milde und Reinheit hat der Künstler in das Gebilde seiner Hand hineingelegt, weil zu seiner Zeit die Himmelskönigin vom ganzen Volke so gesehen wurde, und diese Milde und Reinheit strömte das Schnitzwerk im Laufe eines halben Jahrtausends aus. Der Gläubige ging vertrauensvoll hin und betete seine Sorgen und Nöte hinein, und nur in diesem Vertrauen liegt das Geheimnis des Andachtsbildes des deutschen Mittelalters.

Der Kunsthistoriker dagegen erfährt aus Interpretation nur Fakten, die den Kern (eben die Religiosität des Kunstbildes) nur am Rande berühren, aber auch darin ist sehr viel zum Verständnis der Kultur der Entstehungszeit beinhaltet. Ich möchte nun zwar keineswegs für den jetzigen oder künftigen Besitzer eine Expertise verfassen, denn er würde sie ohnedies nicht bezahlen, sondern unserer oberösterreichischen Bevölkerung die innere Größe des Verlustes noch einmal vor Augen führen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts herrschte in ganz Europa eine letzte Welle der höfischen und ritterlichen Lebensauffassung, wie sie vor mehr als hundert Jahren noch der Minnesänger verkörpert hatte. Nun stellt sich in der Kunst dieser internationale Stil in einer besonderen Feinheit der Form, im besonderen Adel der Schönheit und der Zartheit der Farbigkeit dar. Die ganz konkrete Schönheit der „Schönen Madonna“ (Krumauer Madonna in Wien) charakterisiert diese Generation. Der Schwung geht aber auch durch die Sitzfigur.

Der besondere Gesichtsschnitt der weiblichen Heiligen, das „Katzenköpfchen“, wird umrahmt vom weißen Schleier mit dem zarten Goldrand. Dieses Kopftuch und das Gewand fällt in reichen Traubenfalten und der Mantel bildet tiefe Schüsselfalten aus. Fließende Bewegung durchströmt den kostbaren Bau, der in sich selbst Genüge findet. Gegen die Mitte des Jahrhunderts ändert sich die Art der Gläubigkeit und damit die Kunst. Die religiösen Wirren um die Hussitenkriege seien als Beispiel angeführt. Eine Erstarrung des Gefüges im Kunstwerk ist die Folge der neuen Geistigkeit. Auch die Farbe wird erdhafte, die Form blockig, obwohl noch viele Details aus den vergangenen Jahren des weichen Stiles beibehalten werden. An der Grenze zwischen diesen Generationen wurde die liebliche Gottesmutter aus Pesenbach ge-

schaffen. Der Zeitpunkt ist eher mit 1430 als 1440 anzugeben. Die großen Schüsselfalten erscheinen nun gebrochen, dazwischen schieben sich Platten von Gewandstücken unorganisch auf, wo früher Weichheit vorherrschte, die Traubenfalten verflachen. Geblieben ist noch ein Abglanz der höfischen Haltung. Das Linzer Schloßmuseum zeigt eine Madonna aus St. Wolfgang am Stein bei Schlägl, die noch weiter in die Mitte des Jahrhunderts führt und ohne die Pesenbacher nicht denkbar ist. Hier geht die Verhärtung so weit, daß man meinen könnte, alle Falten wären mit einer Zimmeraxt aus dem Holz gehauen worden. Aber ein Schimmer des höfischen Ideals ist geblieben und wird in die zweite Hälfte des Jahrhunderts für die Kunst der Achtzigerjahre weitergegeben. Zur Herkunft dieses Stiles liegen noch keine konkreten Forschungen vor; die „Schöne Madonna“ wurde jedenfalls in Salzburg geschaffen, die Abwandlungen aber sind im Donautal entstanden.

Ich hoffe, daß diese Zeilen nicht den Grabesang für die Pesenbacher Madonna bedeuten sollen, sondern daß nach ihrer Rückkehr ein größerer Kreis als bisher ihrer Innigkeit und Schönheit inne werden mag. Wer aber mit seinem Geld protzen will, möge sich in Zukunft einen Picasso oder einen anderen Modernen stehlen lassen.

## Wandernde Denkmäler

Die Johann-Nepomuk-Statue auf dem Pöstlingberg befand sich auf dem alten Friedhof, wo jetzt die Endstation der Bergbahn ist. In den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts (1828 bis 1836) mußte sie weg, weil die Befestigungs-(Maximilian-)Türme dort erbaut wurden. Vom alten Friedhof kam die Statue vor der Freikanzel bei der Kirche unter einem Schutzdach zur Aufstellung.

Seit der Umgestaltung des Kirchenplatzes im Jahre 1936 steht sie nun auf ihrem dritten Standplatz in der Nähe des Pfarrhofes (Südostseite, oberhalb des Pfarrhofgartens) am Ende des Stiegenaufganges.

Die Statue ist aus Sandstein und stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Renovierungen im Jahre 1864 von Josef Horner und 1900 von G. Horner, Kunststeinmetz in Linz.

Josef Boldanowicz